

Freunde der Monacensia e.V. **Jahrbuch 2020**

mitbegründet von Wolfram Göbel,

herausgegeben von Gabriele von Bassermann-Jordan,
Waldemar Fromm und Kristina Kargl

Allitera Verlag

Weitere Informationen über den Förderverein Freunde der Monacensia e. V.
unter www.monacensia.net

Allitera Verlag
Ein Verlag der Buch&media GmbH München
© Dezember 2020 Buch&media GmbH München
Layout, Satz: Franziska Gump
Umschlag nach einem Entwurf von Kay Fretwurst, Freienbrink
ISSN 1868-4955
Printed in Europe · ISBN 978-3-96233-261-7

Allitera Verlag
Merianstraße 24 · 80637 München
Fon 089 13929046 · Fax 089 13929065

Weitere Publikationen aus unserem Programm finden Sie auf www.allitera.de
Kontakt und Bestellungen unter info@allitera.de

Dem Andenken an Stephan Kellner

Marita A. Panzer

Zur Erinnerung an den 100. Todestag der Lena Christ

Am 30. Juni 1920 setzte Lena Christ ihrem Leben ein Ende. Sie fuhr mit der Münchner Trambahn des Morgens bis zum Harras, ging zu Fuß zum Waldfriedhof, traf dort ihren Noch-Ehemann Peter Jerusalem, der ihr das besorgte Zyankali reichte. Entschlossen schritt sie zum Familiengrab ihres Geliebten, stellte den Schirm ab, hängte die Handtasche daran und schluckte das Gift. Wenig später fand sie eine Friedhofsgärtnerin. Sie lag neben ihrem Sommerhut in einem schwarzen Seidenkleid inmitten des Grab-Efeus mit weit geöffneten Augen.

Das *Selbstmordverzeichnis von 1920* der Polizeidirektion München hält unter der laufenden Nummer 70 fest:

Vor- und Zuname des Selbstmörders: Jerusalem Magdalena//Alter/geboren: 30.10.81 Glonn bei Ebersberg//Religion: Katholisch//Stand: Schriftstellerin//Sittlicher und religiöser Charakter: gut//Körperlicher Zustand: günstig//Familienverhältnisse: verheiratet//Erwerbs- und Vermögensverhältnisse: ungünstig//Art, Ort und Zeit der Selbstentleibung: 30.6.20, Waldfriedhof, vergiftet//Nächste Veranlassung: Furcht vor Strafe.¹

Viel wurde spekuliert über die Motive des Freitodes der Lena Christ. Gewiss: Aktueller Anlass war die Bilderfälschungsaffäre und die »Furcht vor Strafe«. Worum handelte es sich dabei?

Lena Christs finanzielle Mittel gingen zur Neige. Denn die Geldentwertung schritt voran und heimkehrende Soldaten hatten Vorrang auf dem Arbeitsmarkt, so dass die Frauenerwerbstätigkeit zurückgedrängt wurde. Damit gab es für Frauen nur wenige Verdienstmöglichkeiten. Zudem brach der Buchmarkt weitgehend zusammen. Erschwerend

¹ Staatsarchiv München, Polizeidirektion München 7845.

kam noch hinzu, dass Lenas von ihr getrennt lebender Ehemann Jerusalem einen Teil des Honorars, das sie für ihren letzten Roman *Madam Bäurin* erhalten hatte, für sich beanspruchte, um seine eigene Existenz zu sichern.

Alleingelassen und unfähig einer bezahlten Beschäftigung nachzugehen bzw. eine solche zu finden, griff Lena Christ zu einem anderen Mittel, um den Lebensunterhalt für sich und ihre zwei Töchter zu bestreiten. Sie verkaufte Bilder, auf denen sie die Signaturen berühmter Künstler hinzu gemalt hatte, stümperhaft und bei genauem Hinsehen erkennbar, aber dennoch betrügerisch. Diese mit falschen Signaturen versehenen Gemälde verkauften sich gut und teuer, bis der Hamburger Parfümfabrikant Dralle den Betrug zur Anzeige brachte. Er hatte von Lena Christ eine angebliche Defregger-Skizze für 25.000 Mark erstanden. Inzwischen hatten aber auch einige ›gefälschte‹ Künstler von der Sache Wind bekommen, sich dagegen verwahrt und die Staatsanwaltschaft eingeschaltet. Die Presse griff die Affäre auf und in der *Münchener Augsburgischer Abendzeitung* erschien am 17. Juni 1920 ein ausführlicher Bericht mit der Überschrift *Eine Schriftstellerin als Bilderfälscherin*.

Offenbar konnte Lena Christ, geschwächt durch Krankheit, in dieser prekären Situation nicht mehr die Kraft und den Mut aufbringen, sich den Konsequenzen ihres Tuns zu stellen. Vielmehr fühlte sie sich in die Enge getrieben und sah keinen anderen Ausweg, als ihrem Leben ein Ende zu setzen. In einem Abschieds-



Lena Christ
Das Gemälde von P. Schlegel hängt im
Rathaus des Marktes Glonn (Foto: Markt
Glonn).

brief schrieb sie, dass sie »wegen ihres verpfuschten Daseins nicht weiter leben« wolle.²

Dieses Leben, das Lena Christ in ihren literarischen *Erinnerungen* »überflüssig« nennt, dieses Leben begann als Magdalena Pichler am 30. Oktober 1881 in Glonn bei Ebersberg (nahe München). Die Mutter ledige Hausangestellte und Köchin, der Vater bedienstet bei einem Rittmeister in München. Nach diesem Vater – Karl Christ – wird sich Magdalena als Schriftstellerin später benennen, ohne ihn jemals gekannt zu haben. In ihrer frühen Kindheit umsorgt von den Großeltern in Glonn, zog sie mit sieben Jahren zur inzwischen verheirateten Mutter und dem Stiefvater Josef Isaak nach München. Drei Halbbrüder kamen noch zur Welt, um die sich die Wirtsleni – wie sie genannt wurde – kümmerte. Die Eltern betrieben ein Wirtshaus in der Sandstraße 34 (heute 45) im Münchner Stadtteil Neuhausen.

Mutter und Tochter kamen nicht gut miteinander aus. Lenas Mädchenjahre waren daher keine glücklichen. Allerdings erzählen ihre *Erinnerungen einer Überflüssigen* nicht einfach die Wirklichkeit getreu nach. Vieles ist vielmehr zeitlich gerafft und verkürzt dargestellt, die Namen sind abgeändert (so heißt ihr Stiefvater dort Joseph Zirngibl, nicht Isaak) – es wurde alles literarisch-fiktiv bearbeitet.

Jedenfalls stellte Lena Christ später diese Zeit überwiegend als eine qualvolle dar, als eine beständige Flucht vor der strengen Mutter, mit einer allgegenwärtigen Angst, den Erwartungen nicht zu genügen und dafür bestraft, ja körperlich bis aufs Blut gezüchtigt zu werden. Lena litt unter der mütterlichen Kälte und Zurückweisung. Sie musste neben dem Schulbesuch in der Wirtschaft kräftig mitarbeiten und ihre Halbbrüder Wilhelm, Josef und Friedrich beaufsichtigen. Untadeliges Benehmen und beständige Anpassung bzw. Unterordnung waren gefordert. Dem energisch-aufbrausenden Wesen der Mutter stand eine ungezähmte, phantasiebegabte Tochter gegenüber. Das konnte auf Dauer nicht gut gehen. Denn Lena, gewohnt an ländliche Ungebundenheit, an den Glonner Dialekt und ein bäuerliches Verhalten, fiel zunächst in der städtischen Umgebung und in der Münchner Schule unangenehm auf. Später entwickelte sie sich allerdings zu einer guten Schülerin und

² *Landshuter Zeitung*, 3.7.1920; zit. nach Walter Pöschl: 1918 – *Das Schicksalsjahr der Lena Christ in Landshut*. In: *Unsere Heimat*, 5.9.1998, S. 57.

zählte schließlich zu den Besten. Aufsätze wie die ihren soll es in der Glonner Volksschule noch nie gegeben haben.

Traumatisch war für die inzwischen Dreizehnjährige der Tod des geliebten Großvaters in Glonn. Er starb im Winter 1894 zu Lenas übermäßigem Entsetzen, ohne dass sie ihn noch einmal hatte besuchen können. Am 8. Dezember wurde Mathias Pichler beerdigt. Die in ihre grenzenlose Trauer verstrickte Lena erzwang die nochmalige Öffnung des Sarges. Den Anblick des toten Großvaters sollte sie nie vergessen. In den *Erinnerungen einer Überflüssigen* formuliert Lena Christ das Ereignis so:

Indem traten die vier Männer, welche nach der Aussegnung den Sarg zum Friedhof zu tragen hatten, in die Stube. Flehentlich bat ich sie, ihn nochmals zu öffnen, damit ich den Großvater noch einmal sähe. Und als sie endlich meinen Bitten nachgaben, schrie ich laut vor Schreck und Weh: der Tote hatte Augen und Mund weit offen und war furchtbar entstellt, teils von dem entsetzlichen Leiden der letzten Tage, teils von der vorgeschrittenen Verwesung.³

Glonn, der Zufluchtsort mit dem großelterlichen Hansschuster-Anwesen, war für immer verloren. 1956 wurde das Hansschuster-Haus abgerissen. Heute erinnert dort eine Gedenktafel an Lena Christ.

Lenas Großmutter Magdalena, die zweite Ehefrau ihres Großvaters, war eine kluge und fromme Frau. Sie versorgte nicht nur Lena gut, sondern zusätzlich noch einige Kostkinder. Bis zu zwölf an der Zahl, wovon fünf mit Lena aufwuchsen. Abgesehen von der Kindererziehung verstand die Großmutter auch viel von der Heilkunst. Sie pflegte und betete Kranke gesund. Daneben nähte sie geschickt, führte den Haushalt, half bei der Hofarbeit und las im Winter an den Sonntagnachmittagen »aus uralten, heiligen Büchern«⁴ vor. Die Heiligenlegenden und frommen Wundergeschichten machten auf die kleine »Hansschusterlenni«, wie sie in Glonn genannt wurde, tiefen Eindruck.

Ihrem geliebten Großvater setzte Lena Christ später mit dem Roman *Mathias Bichler* ein literarisches Denkmal, wohingegen die Großmutter sicher das Vorbild abgab für die alte »Irscherin«, welche die Pflegemutter der Heldin Kathrein ist.

³ Lena Christ: *Erinnerungen einer Überflüssigen*. München 1988, S. 72.

⁴ Christ: *Erinnerungen einer Überflüssigen*, S. 26f.

Sieben Jahre lebte Lena bei den Großeltern in Glonn. Der beschauliche Markttort, östlich von München im Bezirk Ebersberg gelegen, wurde Lena Christ zur Heimat ihrer frühen Kindheit und zum späteren Sehnsuchtsort. Mit dem Tod der alten Leute ging dieses ländliche Paradies für sie endgültig verloren. Zeit ihres Lebens sollte sie danach suchen.

Als sich das Ende der Schulzeit in München und damit der Mädchenzeit näherte, wurde aus der Münchner Wirtsleni 1899 die »Lehrkandidatin« im Kloster Ursberg. Lena wollte auf eigenen Wunsch ins Kloster gehen, worin sie ihre Mutter freudig unterstützte. Im Kloster Ursberg wurde Lenas musikalisches Talent gefördert: Sie erhielt eine Ausbildung im Gesang und im Klavier- bzw. Violinspiel. Fünfzehn Monate hielt es Lena dort aus, dann erkannte sie, dass sie nicht für das religiöse Leben berufen war. Ihre Mutter holte sie zurück nach München ins Wirtshaus. Aber: Der Lebensentwurf einer Klosterfrau und Musiklehrerin war damit gescheitert. Nun galt es, einen anderen Weg zu finden.

Lena heiratete 1901 Anton Leix, einen feschen Burschen aus der Nachbarschaft. Von Beruf kaufmännischer Angestellter, entstammte er einer wohlhabenden Familie. Das junge Paar richtete sich »altdeutsch« ein und stellte gediegene Bürgerlichkeit nach außen hin zur Schau. Die Ehe scheiterte jedoch nach wenigen Jahren und damit auch Lenas zweiter Lebensentwurf, der einer bürgerlichen Ehefrau und Mutter. Die drei Kinder wurden aufgeteilt: Sohn Toni verblieb in der Familie des Vaters, ohne Kontakt zur Mutter. Mit ihren zwei Töchtern Leni und Alixl (Alexandra) versuchte sich nun Lena Leix, wie sie damals hieß, auf eigene Füße zu stellen. Aber auch dieser Versuch misslang. Jetzt war Lena Christ am seelisch-körperlichen und sozialen Tiefpunkt ihres bisherigen Lebens angekommen. Sie erinnert sich:

Ich band meine Habe samt den Kindern auf einen Karren und zog dahin. [...] Das Haus war noch ganz neu, und das Wasser lief an den Wänden herab; wir schliefen auf dem Boden und bedeckten uns mit alten Tüchern und krochen zusammen, damit wir nicht froren. / Einige leichte Schreiarbeiten schützten uns vor dem Verhungern, wengleich unser tägliches Mahl in nichts weiter bestand als in einem Liter abgerahmter Milch und einem Suppenwürfel, aus dem ich nebst einem Ei und etwas Brot eine Suppe für die Kinder bereitete.

Ich selber aß fast nichts mehr und war so elend und krank, daß ich mehr kroch als ging.⁵

In dieser ausweglosen Situation lernte sie Peter Jerusalem kennen, ihren zweiten Ehemann. Selbst Schriftsteller, erkannte er in Lena Christ die herausragende erzählerische Begabung. Peter Jerusalem (Benedix) schrieb darüber dreißig Jahre später:

Ich hatte gar manchen erzählen hören, seine kleineren oder größeren Erlebnisse, aber das war immer der Bericht von etwas Vergangendem; was diese Frau jedoch erzählte, das geschah überhaupt erst im selben Augenblick, wo es von ihren Lippen kam, obwohl es doch viele Jahre zurücklag. Die Personen ihrer Erzählung nahmen von selber Gestalt an, erschienen leibhaftig, sprachen und handelten, jede in der ihr eigentümlichen Art, offenbarten darin ihr Wesen, wurden sichtbar mit einer so unheimlichen Deutlichkeit, daß man sie greifen konnte. [...] Und ich saß dabei und hörte, nein, sah dem zu, was da vor meinen Augen geschah.⁶

Umgehend startete Lena ihre Schriftstellerinnenkarriere. Im Frühling 1912 zeigte der Albert Langen Verlag Interesse an ihren *Erinnerungen einer Überflüssigen*. Ludwig Thoma soll auf Bitten einer Freundin hin das Manuskript dem Verlagsleiter Korfiz Holm empfohlen haben. Das Werk gefiel, und so erschien dann im September 1912 Lenas erstes Buch. Von nun an nannte sich Magdalena Pichler, geschiedene Leix, verheiratete Jerusalem, nur mehr Lena Christ (nach dem Zunamen ihres leiblichen Vaters).

Die *Erinnerungen einer Überflüssigen* wurden kein Verkaufsschlager. Jedoch von der Fachkritik erhielten sie Beifall. So schrieb Josef Hofmiller in den *Süddeutschen Monatsheften*:

Es ist wahrhaftig Neuland, in das die Verfasserin führt; man lernt Lebensweisen kennen, von denen man keine Ahnung hatte: das Idyll des kleinen Halbbauern, dessen Frau städtische Kostkinder aufzieht; die Lebenshaltung des Münchner Vorstadtwirtschaftspächters; allerlei Kehrseiten eines Frauenklosters; das typische Schicksal der Pächterstochter und eine, wie es scheint, ziemlich ty-

⁵ Lena Christ: *Erinnerungen einer Überflüssigen*. München 1972, S. 245.

⁶ Peter Benedix: *Der Weg der Lena Christ*. Wien 1940, S. 5f.

pische Ehe in Kreisen untersten Bürgertums. Die Einfachheit der Erzählung hat etwas unmittelbar Überzeugendes; man schenkt der Verfasserin sofort Zutrauen, so scharf, fest, hart und stimmungslos steht alles da.⁷

Und die *Kritische Rundschau* von 1914 meinte gar: »Die *Erinnerungen* werden in der Flut unserer Produktion nicht untergehen und mit Sicherheit ihren Platz in der Weltliteratur erobern und behalten.«⁸

In den acht Jahren ihres Schaffens legte Lena Christ ein beachtliches Werk vor: Neben einigen Erzählungen veröffentlichte sie 1913 die *Lausdirndlgeschichten*, das weibliche Pendant zu Ludwig Thomas *Lausbubengeschichten* und 1914 vollendete sie den Roman *Mathias Bichler*. Für diese Lebensfahrt eines Herrgottsschnitzers, Findelkind aus dem Oberland, der nach zahlreichen Irrungen und Wirrungen schließlich Anerkennung, Wohlstand und Lebensglück findet, betrieb Lena Christ umfangreiche Quellenstudien über Land und Leute, Trachten und Brauchtum an der Wende des 18. zum 19. Jahrhundert. Diese Arbeitsweise widerlegt deutlich, dass es sich bei der Erzählkunst der Lena Christ um eine unreflektierte Wiedergabe eines unbewussten Einflüsterens handelte, wie dies Peter Jerusalem (Benedix) und Josef Hofmiller behaupteten, sondern um gründliche Recherche.

Leider war auch der Roman *Mathias Bichler* kein Verkaufserfolg. Wiederum lobten die Rezensenten das Buch überschwänglich. Der elsässische Schriftsteller Arthur Babillotte schrieb damals im *Literarischen Echo*:

Im *Mathias Bichler* haben wir endlich wieder einmal einen wundervoll lebensechten Abenteuerroman im besten Sinne. Da ist alles echte Natur, eine bayerische Vollsaftigkeit, die Ludwig Thomas Bücher weit hinter sich läßt. Vor allem, weil hier nicht die Absicht vorschaut, die bayerische Eigenart aufdringlich herauszuheben, sondern alles natürlich und selbstverständlich geschieht und ausgefochten wird. [...] Und dann diese prächtigen Bilder aus dem bayerischen Dörflerleben zu Anfang des 19. Jahrhunderts!⁹

⁷ Monacensia im Hildebrandhaus, Handschriftenarchiv, Nachlass Benedix/Christ.

⁸ Monacensia im Hildebrandhaus, Handschriftenarchiv, Nachlass Benedix/Christ.

⁹ Zit. nach Benedix 1940, S. 77f.

Jetzt war Lena Christ zu einer veritablen Schriftstellerin avanciert, die sich zugleich ein Familienglück geschaffen hatte. Allerdings währte letzteres nicht lange. Beim Ausbruch des Ersten Weltkriegs wurde ihr Ehemann zum Landshuter Militär eingezogen, weshalb Lena 1917 nach Landshut umzog. Die zwei Töchter kamen zu den Nonnen ins Internat.

Der goldene Strumpf von Lena Christ, ein Spiel in einem Aufzug, wurde am Montag, dem 15. Oktober 1917, im Stadttheater Landshut in einer geschlossenen Vorstellung für die Garnison Landshut uraufgeführt. Voraus ging ein lustiger Einakter *Lottchens Geburtstag* von Ludwig Thoma. Dazu spielte die städtische Musikkapelle auf. Zeitgleich gab man auch am Deutschen Theater in München den *Goldenen Strumpf*, ein Stück zugunsten der Kriegsanleihen.

Im Winter 1917 wurde Peter Jerusalem an die Front versetzt, was Lena recht traurig stimmte. Zudem hatte ihr der Verlag mitgeteilt, dass wegen Papierknappheit der Buchdruck darniederliege. In diesen schweren Jahren veröffentlichte Lena Christ vor allem in der Tagespresse fiktive Briefe ins Feld, welche die Auswirkungen des fortschreitenden Krieges in der Heimat drastisch aufzeigten:

Liebster Vater! / Heute schicke ich Dir ein Brieflein, weil die Mutter keine Zeit nicht hat. Sie geht jetzt in Hilfsdienst bei der Paketpost. Stiegen auf und ab und wird oft recht müd. Aber es ist doch besser wie das Maschinennähen in der Fabrik. / Da ist jetzt die Rosi. / Und der Ludwigonkel geht jetzt zum Kanonenmachen und solche, wost Du ins Gewehr steckst daß los geht. Er zahlt jetzt acht Mark für die Schlafstell. / Der Hansel muß schon die ganze Woche Kohlen fahren für die wo keine haben. Und der Fritzl geht in Suppenhort, weil ich nicht mehr aufpassen kann weil ich immer anstehen muß wegen dem Sach. / Lieber Vater jetzt werden die Engländer bald hin sein. Ich hab ein echtes Unterseeboot gesehen im Spielzeugladen. Die Sirehnen heulen schon. / Viele Grüße von Deiner Mimi.¹⁰

Inzwischen war Lena Christ in Landshut umgezogen. Sie hatte nun eine Teilwohnung in der Maximilianstraße gemietet und mit alten Möbeln leihweise ausgestattet. Einmal erhielt sie einen Brief ausgehändig, der mit der Anschrift »An die Militärschriefstellerin Christus, Landshut,

¹⁰ *Münchner Neueste Nachrichten*. 25.2.1917.

Maximilianstras 8«¹¹ versehen war. Sie hatte nämlich einigen Frauen geholfen und Urlaubsgesuche für ihre im Felde stehenden Männer geschrieben. Da es sich dabei zumeist um Bäuerinnen handelte, wurde Lena Christ zum Dank von ihnen mit Naturalien versorgt.

In den ersten Kriegsjahren gab Lena Christ *Unsere Bayern anno 14* heraus. Diese Kriegsgeschichten erzielten einen ungewöhnlichen Erfolg, so dass bald eine zweite und dritte Auflage nachkam und zwei weitere Bändchen bis 1916 erscheinen konnten. Die Kritiker lobten die »elementare Kraft der Darstellung«, den immer wieder aufblitzenden Humor, welcher doch »in seinem Wesen und Ursprung nach männlich« sei, und wunderten sich, dass die Kriegsgeschichten »von einer Frau« verfasst worden waren.¹² Die inzwischen bekannte Autorin der *Bayernbüchlein* erhielt sogar im Januar 1916 für ihr besonderes Engagement in Kriegszeiten das König-Ludwigs-Kreuz verliehen.

Bereits in den ersten Monaten des Ersten Weltkriegs überflutete eine Welle von Kriegsliteratur Europa. Allein im Monat August 1914 wurden an die 1,5 Millionen Kriegsgedichte zur Veröffentlichung an Zeitungen und Zeitschriften gesandt. Dies glich einer poetischen Mobilmachung. Allerdings wurde die Darstellung des Kriegsgeschehens fast ausschließlich aus männlicher Perspektive vorgenommen. Daher war »Kriegsliteratur« lange Zeit als Literatur von Männern über Schlachten und Soldaten definiert. Vor allem beanspruchten schreibende Frontsoldaten hohe Legitimität und Authentizität. Das schloss Schriftstellerinnen weitgehend aus, zumal man Kriegsliteratur als »Erlebnisliteratur« ansah. In diese Männerdomäne brach nun Lena Christ mit ihren Kriegsbüchern ein. Ihre Geschichten aus den Jahren des Ersten Weltkrieges schildern nicht ausschließlich patriotisches Hochgefühl, sondern auch die Auswirkungen des Krieges auf die Daheimgebliebenen und auf das Leben der Soldaten.

Im Spätherbst 1916 erschien *Die Rumpfhanni*. Der Roman wurde ein beachtlicher Erfolg und mehrere Jahre aufgelegt. Darin lässt Lena Christ ihre Heldin Johanna Rumpf, nach vergeblichen Versuchen sich einen wohlhabenden Bauern zu angeln und damit als lediges Kind eines Pfannenflickers in der dörflichen Rangordnung aufzusteigen, in die Stadt abwandern. Dort will die ehrgeizige Magd ihr Glück machen.

¹¹ Benedix 1940, S. 161.

¹² Benedix 1940, S. 90.

Zunächst landet die Rumphanni jedoch im Gefängnis und dann in einer elenden Herberge der Münchner Vorstadt Au. Nach weiteren Rückschlägen wendet sich ihr Schicksal endlich zum Guten, als sie bei ihrer Tätigkeit als tüchtige Wirtstochter doch noch den richtigen Ehemann findet.

Josef Hofmiller schrieb in den *Münchner Neuesten Nachrichten* 1921 entzückt: »Die Rumphanni ist als Charakter von einer strotzenden Rundheit, wie seit der Heldin von Anzengrubers *Sternsteinhof* in dieser Art nichts mehr geschaffen worden ist. Ich gestehe offen, mir ist die Rumphanni lieber; denn die Lena Christ kennt nicht nur ihre Bauern weit besser als Anzengruber, sie redet vor allem ihre Sprache besser, und hat noch mehr Humor.«¹³

Der Krieg ging 1918 im revolutionären Umbruch zu Ende. Als Peter Jerusalem von der Westfront nach Hause kam, zeigte sich, dass auch die Ehe mit Lena Christ sich ihrem Ende zuneigte. Lena hatte sich inzwischen von ihrem Ehemann getrennt und war ihrem Geliebten nach München gefolgt. Ludwig Schmid alias Lodovico Fabbri war Kriegsinvalide, sang Lieder zur Laute und Klavierbegleitung und Lena trat mit ihm auf. Allerdings war diese Liebesbeziehung zu ihrem »Bub«, wie sie den viel jüngeren Geliebten nannte, nur von kurzer Dauer. Inzwischen lebte Lena wieder mit ihren beiden Töchtern in einer Wohnung zusammen. Dennoch war sie nicht glücklich; die Trennung von Ehemann und Geliebtem nagte an ihr und ihrer Gesundheit, wie ein Brief vom Januar 1919, den allein Peter Jerusalem (Benedix) überlieferte, aufzeigt:

Nach einer durchweinten Nacht bin ich soweit gefaßt, daß ich Dir wenigstens schreiben kann. Bitte, nimm mir meine Nervosität nicht übel auf. Ich bin so elend beisammen, so zermürbt, daß ich halt nicht mehr kann. Denn daß Ihr mir bald beide verloren seid, Du und der Bub, daß auch das Glück sich allmählich von mir wenden wird, das weiß ich bestimmt. Ich falle eben doch dem Schicksal anheim, welches mir meine Mutter gewünscht hat. Ganz bestimmt. Ich will heute zum Arzt gehen. Und darnach vielleicht zu einem Psychiater, damit ich weiß, was mit mir los ist, und wie man mir helfen kann. Denn so darfs nicht weitergehn. Im Kino fing ich an zu heulen, wollte zu Dir und verdarb natürlich den andern den Abend. Und wenn

¹³ Zit. nach Benedix 1940, S. 123f.

ich bei Dir bin, verderb ich Dir die Tage. Und mir hab ich das Leben verdorben.¹⁴

Wieder kämpfte Lena Christ ums Überleben, wie so viele andere in der Nachkriegszeit. Massenarbeitslosigkeit, Wohnungsnot, Hunger, Krankheiten und revolutionäre Umwälzungen erschütterten Land und Leute. In diesen unruhigen Zeiten veröffentlichte sie gegen Ende des Jahres 1919 im Leipziger Verlag Paul List unter dem Titel *Bauern* eine Sammlung von bayerischen Geschichten, die in den letzten Jahren in verschiedenen Zeitschriften und in den *Münchener Neuesten Nachrichten* erschienen waren. Das Buch wurde recht beifällig aufgenommen. Die *Münchener Neuesten Nachrichten* schrieben darüber am 12. Januar 1920:

Ueber die Art dieser ungeschminkten waschechten Geschichten ist in diesem Blatt, da den Lesern Lena Christ längst keine Fremde mehr ist, nicht viel Neues zu sagen. Unbedingte Vertrautheit mit Sprache, Sitte, Arbeit und Charakter des oberbayerischen Bauern, eine gerade, unsentimentale Erzählgabe und ... ungezwungener Humor, das sind die [...] Eigenschaften, die der Verfasserin der Geschichten nachzurühmen sind.¹⁵

Kurz darauf kam, ebenfalls im Leipziger List Verlag, *Madam Bäurin* heraus. Dieser volkstümliche Roman war für lange Zeit das erfolgreichste Buch der Lena Christ. Zum Inhalt: Die hübsche und energische Rosalie Scheuflein hat ganz andere Vorstellungen vom Glück als ihre Mutter. Die verwitwete Rechtsrätin muss von einer kärglichen Pension leben, und so scheint die Verlobung der Tochter mit dem vermögenden Assessor von Rödern unausweichlich. Doch dann lernt Rosalie in der Sommerfrische den jungen Bauern Franz kennen. Beide setzen sich über die Vorurteile ihrer Umgebung hinweg und heiraten. Lena Christ lässt in *Madam Bäurin* die Heldin den umgekehrten Weg wie in der *Rumplhanni* gehen. Nun zieht die Städterin aufs Land und findet ihr Glück auf einem Bauernhof. Weitere Veröffentlichungen folgten nicht mehr.

¹⁴ Zit. nach Benedix 1940, S. 181f.

¹⁵ *Münchener Neueste Nachrichten*. 12.1.1920.

Von Krankheit und Existenzangst zermürbt, gescheitert in ihren zahlreichen Lebensentwürfen, bedroht von Verhaftung und Verurteilung, setzte Lena Christ ihrem Leben am 30. Juni 1920 ein Ende. Sie wurde 39 Jahre alt und hinterließ ein bedeutendes Werk, das heutzutage schon fast wieder vergessen ist.

Nach 1945 gab es zwei Rezeptionswellen: Die erste unmittelbar nach dem Krieg, als 1950 die wichtigsten Werke der Lena Christ wiederaufgelegt wurden, die zweite erst 1970, als der Süddeutsche Verlag zum 50. Todestag der Lena Christ ihre gesammelten Werke herausbrachte. Auch die neue Frauenbewegung der 1970er und der folgenden Jahre wandte sich Lena Christ als einer »schreibenden Frau« zu und betrachtete sie als Kämpferin für Emanzipation und Unabhängigkeit. Zudem zeigte man 1981 zum 100. Geburtstag der Schriftstellerin nochmals reges Interesse an ihren Büchern und ihrem Leben in zahlreichen Veröffentlichungen, Theateraufführungen und Verfilmungen.

In die Ruhmeshalle zu Füßen der Bavaria in München wurde lange Zeit keine Frau für würdig empfunden, aufgenommen zu werden. Erst im Jahre 1997 beschloss der Bayerische Ministerrat den Einzug zweier Frauen. Eine davon war Lena Christ, deren Büste dort am 3. April des Jahres 2000 aufgestellt wurde.

Anmerkung

Der Beitrag basiert auf

Marita A. Panzer: *Lena Christ. Keine Überflüssige. Eine dokumentarische Biografie*. Regensburg 2011 (kleine bayerische biografien). – Dort findet sich ein ausführliches Werk-, Quellen- und Literaturverzeichnis.